

Nachrichten der Kirche · April 1986

Neues vom Tempelbau



Der Turm mit der Engel-Moroni-Statue (die Statue wiegt 125 kg; sie ist aus einem Kunststoff gefertigt, der auch in der Raumfahrt Verwendung findet)

Richtfest für den Frankfurt-Tempel

Am 18. Februar 1986, um 12.00 Uhr war es soweit: Das Richtfest für den Tempel wurde gefeiert. Es versammelten sich die Bauleitung, Pressevertreter, einige der örtlichen Priestertumsführer und begeisterte Mitglieder. Das Wetter spielte diesmal auch mit – es war kalt, aber sonnig. An diesem Tag nahm die Engel-Moroni-Statue an der Spitze des 25 Meter hohen Turmes ihren vorgesehenen Platz ein. Höhepunkt der kleinen Feier war die Verlesung des Richtspruches durch Herrn Jürgen Rinn, Zimmermann.





Herr Jürgen Rinn, Zimmermann, beim Verlesen des Richtspruches

Richtspruch

Froh versammelte Richtfestgäste,
laßt grüßen Euch aufs allerbeste,
und hört nach altem Brauchtum an
vom Dache noch den Zimmermann.

Erstanden ist der neue Bau
nach unseres Bauherrn Plan genau.
Schlank, fest und stolz er aufwärts strebt,
daß sich der Geist zu Gott erhebt.
Zu seiner Ehre, seinem Ruhm
sei er geweiht als Heiligtum;
zum Schutz gen unsrer Seele Feinde,
zu Heil und Nutzen der Gemeinde.

Leicht wurde uns die Arbeit nicht gemacht,
haben die meisten Tage Frost und Schnee gebracht
Drum laßt mich so wie sich's gebührt,
danken allen, die den Neubau ausgeführt.
Allen Meistern, Gesellen und Lehrlingen
dank ich für des Baues gut gelingen.

Dank der Bauleitung bring ich dar,
die immer freundlich auf der Baustell' war.

Dank sei auch jenen gespendet,
die als Planer saßen an,
und denen die sich verwendet,
daß das Geld zusammenkam.

Wir danken Gott, daß er zu jeder Frist
hier bei uns gewesen ist,
so daß von den Gesellen allen
kein einziger ist heruntergefallen.
Er bewahre auch weiter dieses Haus
und alle, die hier gehen ein und aus.

Euch allen, die dort unten stehen,
wünsch' ich viel Glück und Wohlergehen.
Ich freue mich wie jeder in dieser Rund
und bitt den Herrgott, erhalt uns all gesund.



Das Südostende des Tempels



Blick von der Villa Haller auf das Tempelbaugelände

Die Genealogiedienststelle

Fotos: Peter Keldorfer





Der Haupteingang

Wichtiger Termin für alle JE der Region Frankfurt

Zur Sommertagung der Jungen Erwachsenen vom 26. Juli bis 2. August 1986 in Rothenfels sind alle Jungen Erwachsenen der Region Frankfurt herzlich eingeladen.

Die Info-Blätter mit der Anmeldung sind bei den JE-Repräsentanten erhältlich oder bei

Thomas P. Friebe
Taubenweg 9
D-6101 Rossdorf
Tel.: 06154-81837

Die Besonderen Interessen der Region Frankfurt treffen sich in diesem Jahr vom 13. bis 20. September 1986 zum

BI-Herbsturlaub '86

in Erbach im Odenwald.

Nähere Informationen und Anmeldeformulare erhalten sie bei Ihrem Ältestenkollegiumspräsidenten bzw. Ihrer FHV-Leiterin oder bei Dieter G. Madrzejewski, Berliner Straße 11, 4030 Ratingen.

Meldeschluß: 30. April 1986

JB Regionstagung der Jungen Besonderen Interessen – Region Frankfurt

Wann: 27. Juli bis 2. August 1986

Wo: Weilburg an der Lahn

Motto: Menschen sind, damit sie Freu[n]de haben können!

Programm: Wandern, Grillen, Talentschuppen, Tanzen, Besuch der einzigen Kristallhöhle der BRD, Schiffsfahrt mit Picknick und Besichtigung der Burg Balduinstein Diskussion über das Thema „Umweltschutz“

Anmeldeschluß: 1. Juni 1986
Nähere Informationen erhalten sie bei Liselotte Fries, Erlenweiher 6, 5909 Würgendorf, Tel. 02736-6895

Genealogiebibliothek in Straßburg: „Haus der offenen Tür“

Claude Roll, Leiter der Genealogiebi bliothek in Schiltigheim

Die Genealogiebibliothek in Schiltigheim (Straßburg) hatte in der letzten Woche im Oktober und in der ersten Woche im November 1985 ihr zweites „Haus der offenen Tür“. Das Motto: „Eigenarten der Genealogieforschung im Elsaß.“ Bereits im März 1984 war die Genealogiebibliothek mit ihrer ersten Ausstellung „Die Quellen für Genealogieforschung“ schon sehr erfolgreich gewesen. Jede dieser Ausstellungen zog mehr als 500 Besucher an.

Mit dem Durchschneiden des blauweiß-roten Bandes durch den Bürgermeister von Schiltigheim, Herrn Alfred Müller, wurde die Ausstellung eröffnet. Über das Thema der Ausstellung sprachen Herr Robert Lutz, Präsident des Genealogiekreises Elsaß, und Herr Francois Dreifuß, Geschichtsprofessor der Universität Straßburg. Frau Hodeau, Siegel-Spezialistin in Europa, sprach unter anderem auch über Springerle, die berühmten Weihnachtsplätzchen. Sie werden und wurden mit Hilfe von handgeschnitzten Holzformen hergestellt; anhand dieser unterschiedlichen Holzformen und -figuren wird einem ein Stück der Geschichte des Elsaß aufgetan. Auch das ist Genealogie. Genealogie ist nicht nur ein Baum mit Ästen, es gehören auch Blätter und Früchte dazu.

Stammbaum



Unter den Gästen befand sich auch der Repräsentant des Generalsekretärs des Europarates, Herr Franz Kasarek, der Bürgermeister von Straßburg, Herr Marcel Rudloff, der auch der Präsident für das ganze Elsaß ist (Elsaßrat), der Bürgermeister von Schiltigheim und viele andere bemerkenswerte Gäste.

Am Abend der Eröffnung brachte das französische Fernsehen einen fünfminütigen Bericht über diese Ausstellung. Die Zeitung *Elsässer Neueste Nachrichten* berichtete viermal darüber.

Das Archive du Bas Rhine (Staatsarchiv) hat uns Dokumente zur Verfügung gestellt, so auch das Elsässische Museum sowie Schulen, die Studien vom Elsaß gemacht hatten, der Circle Genealogique del Elsace, auch das Archiv von Mühlhausen und das Siegelmuseum von Petit Pierre im Norden des Elsaß. Einige Privatleute haben Ahnentafeln zur Verfügung gestellt und dadurch der Ausstellung eine persönliche Note gegeben.

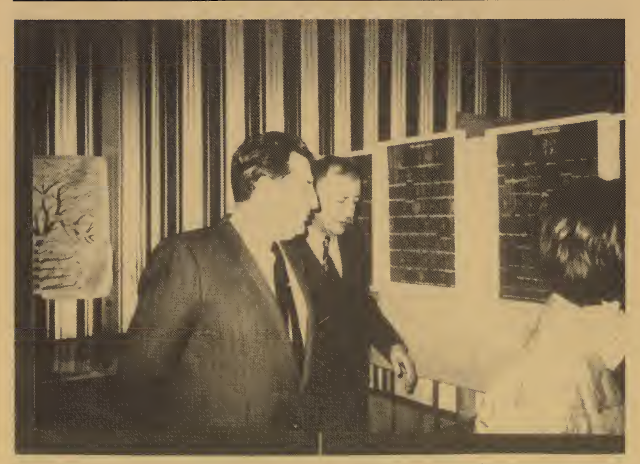
Es waren auch verschiedene Computersysteme ausgestellt: ein IBM-PC – damit wurde das von der Kirche in Salt Lake City entwickelte Genealogieprogramm vorgestellt. Das zweite: ein Apple-Computersystem. Selbstverständlich standen auch Mikrofilm- und Mikrofiche-Lesegeräte bereit und nicht zuletzt Plakate, um zu zeigen, was die Genealogische Gesellschaft von Utah, eine Abteilung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, den Menschen bei ihrer Forschung zu bieten imstande ist.

Es hat sich herausgestellt, daß die Ausstellung absolut notwendig war, um klarzumachen, was das Elsaß überhaupt ist. Es ist nicht möglich, im Elsaß Genealogieforschung zu betreiben, wenn man die Geschichte des Elsaß nicht kennt. Man findet hier sehr viele Eigenarten: mindestens vier Sprachen in den Urkunden – deutsch, französich, lateinisch, elsässisch und manchmal auch hebräisch. Es gab fünf verschiedene Religionen – manchmal sogar in einem kleinen Dorf zur gleichen Zeit nebeneinander: katholisch, evangelisch-lutherisch, reformiert, Mennoniten und Juden, die eine sehr große Gemeinde im Elsaß hatten.

Das Elsaß hat auch mehrere Male seine Nationalität gewechselt. Während des Mittelalters waren viele Städte freie Städte, wie beispielsweise Straßburg, das auch zugleich Republik war und dem Kaiser gehörte. Gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges (1648) wurde der größte Teil des Elsaß französich, ausgenommen Straßburg und Mühlhausen. Straßburg wurde 1681 französisch, Mühlhausen 1689. Vorher gehörte das Elsaß zur Schweiz. 1871 wurde es wieder deutsch, 1918 französisch, 1940 deutsch, 1945 französisch. Natürlich haben die verschiedenen Kulturen (Deutschland, Frankreich und die Schweiz) viel zu dem beigetragen, was heute das Elsaß ausmacht. Das Elsaß ist eine Mischung aus alledem.

Die Ausstellung war auch deswegen notwendig, um Antwort auf Briefe zu geben, die die Kirche, der Circle Genealogique und das Archive du Bas Rhine erhalten. Viele dieser Briefe beginnen sehr ähnlich, nämlich: „Einer meiner Vorfahren ist um 1800 in Elsaß-Lothringen geboren. Sein Name ist Hans Müller. Können Sie mir eine Kopie seiner Geburts-, Heirats- und Sterbeurkunde schicken?“ Da möchte man geradezu antworten: „Elsaß-Lothringen ist im Verhältnis so etwas wie Utah zu New York, das zeitweise doch irgendwie zusammengehörte, aber doch nicht so ganz.“ Es sind wirklich zwei ganz verschiedene Provinzen, die nicht viel miteinander zu tun haben. Der Name Elsaß-Lothringen hat nur in der Zeit von 1871 bis 1918 existiert. Das war ungefähr das ganze Elsaß und ungefähr ein Fünftel von Lothringen, das damals deutsch geworden ist.

An den Beginn der Ausstellung haben wir viele historische Dokumente über die Geschichte des Elsaß gestellt, unter anderem auch die Beschreibung des Landes Hanau-Lichtenberg mit Karten, denen man entnehmen kann, daß der Bischof von Straßburg genauso viele



v.l.n.r.: Marcel Rudloff, Bürgermeister von Straßburg, Claude Roll, Leiter der Genealogiebibliothek in Schiltigheim bei Straßburg

Gebiete auf der linken wie auf der rechten Rheinseite hatte. So ist es kein Wunder, daß die Leute auf beiden Seiten des Rheins miteinander verheiratet waren. Das Gebiet des Oberelsaß auf der Bischofseite gehörte zu Basel (Schweiz), und auf der Nordseite, unter anderem Weißenburg, gehörte es zu Speyer, und ein Teil des Westens gehörte zu dem Bischof von Metz.

Dann gab es mehrere Hundert Siegel der früheren Bischöfe vom Elsaß zu bewundern sowie die Stadt- und Berufswappen von verschiedenen Gemeinden. Die Elsässer Siegel stammen ungefähr aus dem Jahre 900 und reichen bis zum 18. Jahrhundert. Es waren auch ungefähr hundert Springerle ausgestellt. Eine der schönsten genealogischen Kostbarkeiten dieser Ausstellung war das Siegel des Kardinals Charles de Lorrain (Karl von Lothringen) von 1585; man nennt es auch einen Adelsbrief. Aus dem farbigen Stammbaum geht hervor, daß der Kardinal von Lothringen von französischen Königen abstammt.

Ein Rundgang durch die Ausstellung dauerte mehr als eine Stunde. Die Eintragungen in das goldene Buch (Gästebuch) zeugte von der begeisternden Aufnahme und Resonanz der Besucher.

Da bleibt nur noch eine Frage: „Wann findet das nächste Mal ein ‚Haus der offenen Tür‘ statt?“ Die Antwort: „Nicht so schnell, denn das braucht sehr viel Vorbereitung, Zeit und Anstrengung.“

Die Anstrengung hat sich aber gelohnt – die Genealogiebibliothek und somit auch die Kirche ist in der Öffentlichkeit besser bekanntgeworden.

Lieber Leser,

wir sind uns sicher, daß viele die Ergebnisse des Europäischen Wettbewerbs 1985 im Lokalteil suchen werden. Aber leider ohne Erfolg. Warum?

Es haben wesentlich mehr Mitglieder als erwartet an den Wettbewerben teilgenommen. Das hatte zur Folge, daß die Jury die Arbeit in der vorgesehenen Zeit nicht bewältigen konnte.

Im Juni ist es aber dann soweit.

Nur noch kurz: 1986 findet wiederum ein Europäischer Wettbewerb statt. Wollen Sie es nicht wieder bzw. zum ersten Mal versuchen?

Die Stern-Redaktion

Der Seoul-Tempel wurde geweiht

Ein Tag der Freude

Die Weihung des Tempels im Dezember 1985 in Seoul war für die Mitglieder die Erfüllung eines Traumes. Joung Yoon, ein Hoher Rat, sagte: „Was mehr könnte man sich erhoffen, als einen Tempel im eigenen Land zu haben!" Bis jetzt mußten die Mitglieder in Korea in ein anderes Land reisen, um das Endowment zu empfangen.

In nur dreißig Jahren – seit der Weihung des Landes für die Missionsarbeit – ist die Zahl der Mitglieder von nur sehr wenigen auf über 30 000 angewachsen. Das Buch Mormon wurde erstmals 1967 in der koreanischen Sprache veröffentlicht. Am 18. März 1973 wurde der erste Pfahl in Korea – der Pfahl Seoul – gegründet. Der Seoul-Tempel ist der erste auf dem asiatischen Festland.



Der Seoul-Tempel

Ein Bild der Freude: Der Kinderchor des Pfahles Stuttgart



Pfahl Stuttgart

Zwei Jahre Genealogiebibliothek in Stuttgart



Ende 1985 trafen sich die Mitarbeiter der Genealogiebibliothek und die der Urkundenauswertung zu einer kleinen Feier. Erfüllt vom Geist des Elija sprachen amerikanische und deutsche Mitglieder über Genealogie. Die Erfahrungen des vergangenen Jahres haben geholfen, ein besseres Verständnis für diese Arbeit zu entwickeln. Von den insgesamt 45 Mitarbeitern waren 36 anwesend.

Pfahl Neumünster

Gemeinde Rahlstedt Sonderfasttag für Afrika

Angeregt dazu wurden wir durch den Bericht im *Stern*, in dem Präsident Hinckley über einen Sonderfasttag der Mitglieder in den U.S.A. und in Kanada berichtete.

Wir bedauerten, daß diese Aktion nicht auf Europa ausgedehnt wurde. Doch wir – die Bischofschaft und die übrigen Mitglieder des Priestertumsführungskomitees – sagten uns, daß unsere Gemeinde sicherlich auch einen bescheidenen Beitrag für die notleidenden Menschen in den Katastrophengebieten Afrikas leisten könnte.

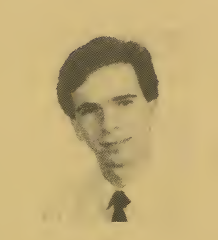
So nahmen wir zuerst einmal Kontakt auf mit Organisationen, die in diesen Krisengebieten eine vorzügliche Hilfe leisten und mit Spendengeldern dementsprechend sorgfältig umgehen. Wir entschieden uns schließlich für die Stiftung «Menschen für Menschen» des Schauspielers Karl-Heinz Böhm, die hervorragende Arbeit unter den Betroffenen leistet. In den Unterlagen, die wir erhielten, wurde genau angegeben, was mit den Spendengeldern angeschafft werden kann, die Kosten für die einzelnen Projekte und wie man in und mit der Bevölkerung arbeitet. Ziel ist es, die Menschen in die Lage zu versetzen, daß sie sich selbst helfen können.

In einer Abendmahlsversammlung erklärten wir den Mitgliedern unsere Ideen und baten sie, am 29. Dezember 1985 mit uns für diesen besonderen Zweck zu fasten. Es gab ein überwältigendes Echo. Es wurden insgesamt DM 1.504,50 gespendet; das Geld wurde inzwischen an die Stiftung überwiesen.

In einen kurzen Schreiben haben wir dieser Organisation erklärt, woher das Geld kommt und wie es zu dieser Spende kam. Wir hoffen auf diese Weise weiterhin Kontakt mit der Stiftung zu haben und mehr über ihre Arbeit zu erfahren.

Gemeinde Lübeck:

20. Missionar aus der Gemeinde



Bruder Frank Tauche ist der 20. Missionar aus der Gemeinde Lübeck. Er wurde nach Kalifornien auf Mission berufen.

Der erste Missionar aus der Gemeinde Lübeck war Hans Wiborny; er ging 1938 nach Ostdeutschland auf Mission. Der zweite Weltkrieg beendete jedoch seine Missionstätigkeit abrupt; er mußte als Soldat einrükken und kam erst 1945 wieder nach Hause – so wurden aus vorgesehenen zwei Jahren acht Jahre Trennung von der Familie.

Einschließlich Frank Tauche sind jetzt zur gleichen Zeit wieder fünf Missionare aus Lübeck tätig, nachdem Anfang Dezember Mathias Mohr aus der Schweiz heimkehrte. Aus der Familie Hans Wiborny waren alle fünf Söhne auf Mission; der jüngste Sohn Torsten missioniert zur Zeit in Schottland.

Hans-Joachim Riechel
Beauftragter für
Öffentlichkeitsarbeit
Gemeinde Lübeck

Pfahl Zürich

Familiennachmittag





Die Frauenhilfsvereinigung des Pfahles Zürich veranstaltete einen Familiennachmittag unter dem Motto „Und es begab sich, daß ...“.

Mitglieder aus den verschiedenen Gemeinden des Pfahles ließen durch bildliche Darstellung biblische Gleichnisse und Begebenheiten lebendig werden. Vor einer orientalischen Kulisse konnten die Zuschauer miterleben, wie Rebekka – ihrer inneren Stimme gehorchend – zu Isaak fand und wie Josef von seinen Brüdern nach Ägypten verkauft wurde.

Einem Kamel gelang es tatsächlich, durch ein Nadelöhr zu schlüpfen. Viele andere Begebenheiten aus der heiligen Schrift gelangten zur Aufführung: das goldene Kalb, Königin Ester, das verlorene Schaf u. a. m. Man durfte sogar einen Blick ins Schlafzimmer von König Salomo werfen, der auf seinem Bett liegend im Traum vom Herrn Weisheit erbat und danach als gerechter König regierte. Die hochbetagte Hanna und der gläubige Simeon ließen die Zuschauer an ihrer Freude teilhaben, daß sie noch vor ihrem Tod dem zukünftigen Messias im Tempel begegnen durften. Im Gleichnis vom anvertrauten Geld wurde gezeigt, daß jedermann seine Gaben nutzen soll.

Dann erschien auf der Bühne ein dreiköpfiger schauerlicher Riese, namens Goliat. Mit besonderem Geschick wurde diese Erzählung in die heutige Zeit übertragen. Die Suchtprobleme wurden als Riese Goliat dargestellt. Man konnte daraus ableiten, daß viele Menschen gegen einen solchen Goliat zu kämpfen haben. Durch Einsicht und Befolgung der Evangeliumsgrundsätze ist es aber möglich, diesen Goliat zu überwinden. Auf der Bühne schrumpfte der Riese in sich zusammen, nachdem er nichts mehr ausrichten konnte.

Mit großem Fleiß hatten die Schwestern für diese Darbietungen die dazu passenden bunten Kostüme geschneidert, so daß man sich mühelos ins biblische Zeitalter zurückversetzt fühlte. Aber auch für das leibliche Wohl der über 500 Anwesenden wurde gesorgt, denn 90 selbstgebackene Kuchen und Tee standen bereit.

Es war ein gelungener Nachmittag. Der Besuch hatte sich gelohnt.

Pfahl Hannover

Neujahrsempfang der Gemeinde Braunschweig

Dieter Seeger

Die Priestertumsführer der Gemeinde Braunschweig luden zum traditionellen Neujahrsempfang ein. Zu Beginn wurden besinnliche und temperamentvolle Weisen nach Kompositionen von Joseph Haydn und Robert Schumann vom *Salzgitter Trio* – drei jungen Künstlern – auf Klavier, Violine und Cello dargeboten.

Im Anschluß an diese gelungene musikalische Einleitung begrüßte Bischof Ulrich Bergmann neben zahlreichen Mitgliedern und Freunden der eigenen Gemeinde einige besondere Gäste: Friedrich Theodor Kohl, Ratsherr der Stadt Braunschweig – er war, wie auch im letzten Jahr, der Einladung im Auftrag der Bürgermeister der Stadt Braunschweig gern gefolgt; Lothar Rasehorn, Ratsherr der Stadt Braunschweig; Willi Blume, Erster Bürgermeister der Stadt Salzgitter; Herr Schwarzer, Zweiter Vorsitzender des Siedlervereins Alt-Petri-Tor; Elijah Cardon, Missionspräsident, zuständig für den norddeutschen Raum, und Eckehard Jensen, Präsident des Pfahles Hannover.

In seiner Ansprache behandelte Bischof Bergmann das Zeugnis von Jesus Christus, das wohl am besten in der Lebensweise des einzelnen zum Ausdruck kommt. Ein Grußwort der Stadt Braunschweig überbrachte Ratsherr Kohl. Bürgermeister Blume bekannte, an diesem Abend ein neues „Bischofsverständnis“ (Bischof Bergmann wohnt in seiner unmittelbaren Nachbarschaft) gewonnen zu haben. Präsident Cardon stellte sich und seine Familie kurz vor und sprach von den Missionaren, die aus den verschiedensten Ländern kommen, um dem Herrn dort zu dienen, wohin sie gerufen werden. Präsident Jensen wies darauf hin, daß 1986 zum Jahr des Friedens erklärt worden sei. Er sagte: „Wahrer Friede ist nur möglich, wenn Machtstreben und Neidgefühle durch aufrichtiges Bemühen, den anderen zu verstehen und ihm zu helfen, und durch aufrichtige Liebe ersetzt werden.“



Vordere Reihe, von links nach rechts: Willi Blume, Bürgermeister von Salzgitter; Friedrich Th. Kohl, Ratsherr der Stadt Braunschweig; Eckehard Jensen, Präsident des Pfahles Hannover; Ulrich Bergmann, Bischof der Gemeinde Braunschweig, mit Ehefrau

Nachdem Bischof Bergmann die Priestertumsführer der Gemeinde auf das Podium gebeten hatte, um ihnen und ihren Frauen für die ihm gewährte Unterstützung zu danken, lud er alle Anwesenden ein, sich an das kalte Buffet zu begeben.

Für alle, die dabei waren, darf wohl übereinstimmend festgestellt werden: Es war schön, daß wir zusammen waren, um gute Musik zu hören, um durch aufmunternde Worte geistig gestärkt zu werden, um miteinander zu reden, um gemeinsam Freude zu haben. Wir sind einander nähergekommen, und das war ein guter Auftakt für das neue Jahr.

Fotos: Bernd Heller

Das Salzgitter Trio





Pfahl Mannheim

Gemeinde Karlsruhe



Im November trat Bruder Oliver Greiner seine Vollzeitmission in der Virginia-Mission Roanoke (U.S.A.) an. Bruder Greiner machte letztes Jahr das Abitur. Vor seiner Berufung auf Mission diente er in der Ältestenkollegiumspräsidentschaft.

Er schreibt: „Die Tatsache, daß ich in der Kirche aufgewachsen bin, daß meine Eltern mich gründlich im Evangelium unterwiesen haben und daß ich vier Jahre das Seminarprogramm machen durfte, wird mir jetzt bestimmt zugute kommen. Ich hoffe, daß ich nun die Kraft aufbringe, mich ganz in den Dienst des Herrn zu stellen und jede Möglichkeit zu nutzen, meine Mitmenschen an meinem Zeugnis teilhaben zu lassen, damit ich durch meine Missionsarbeit meine Dankbarkeit ausdrücken kann."

Wir wünschen ihm viel Erfolg dabei.